

CARNIOLIA.

ZEITSCHRIFT

für Kunst, Literatur, Theater u. geselliges Leben.

Redigirt von Leopold Kordeſch.

II. JAHRGANG.

N^o 53.

Freitag am 1. November

1839.

Don dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen. Der Preis des Blattes ist in Laibach ganzjährig 6, halbjährig 3 fl. Durch die k. k. Post unter Couvert mit portofreier Zusendung ganzjährig 8, halbjährig 4 fl. C. M., und wird halbjährig vorausbezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Pränumeration an. In Laibach pränumerirt man beim Verleger am Raan, Nr. 190, im ersten Stock.

Der Liebestrank.

Ich braute mir mit Zaubermacht
Bei Segen und Gebet,
Ein Tränkchen still um Mitternacht
Von keinem Aug' erspäht. —
Swar ohne Sang und Hefentanz
In einsam wüstem Moor,
Und ohne Irlichts matten Glanz,
Und ohne Culechor.

Suerst füllt ich den Kessel an
Mit warmen Herzensblut,
That leise süße Wünsche d'ran,
Und frohen Jugendmuth;
Auch Sehnsucht gab ich noch dazu,
Und Träume, still genährt,
Und rührte ohne Raſt und Ruh
Bis daß der Trank gegähret.

Von Trennung und von Wiedersehn'
Nahm ich der Thränen Thau,
Und ließ den Kessel ruhig stehn
Im Nachwind kalt und rauh.
Wie er allmächtig kühlter ward,
Gab Beckenliebeslein
Mit etwas Eiferſucht gepaart
Ich in den Trank hinein.

Da schwoll empor die Vanacée,
Und zischt und brauſte laut,
Doch war der Trank, der herrliche,
Damit schon gar gebraut. —
Wein Liebchen! nimm davon mir nur
Zwei kleine Tröpfchen ein,
Und liebend wirſt dem Troubadour
Du ſtets gewogen seyn.

J. Ettlinger.

Zwei Abende in Idria.

Der Krainer, als Italiens Nachbar, liebt vor Allem jene religiösen Gebräuche und Ceremonien, mit welchen ein gewisser äußerer Glanz und Pomp, eine gewisse Erhabenheit verbunden ist. Jedoch muß der unpartheiſche Beobachter geſtehen, daß kaum irgendwo in Krain die religiösen Feierlichkeiten und Funktionen großartiger und glänzender begangen werden, als in unserer berühmten Bergstadt Idria. Ich geſchweige der herrlichen, herzerhebenden Kirchenmuſik, welche, beſonders an hohen Feſttagen, mit so

vielen vereinten Kunſtkräften, mit so vielem Eifer, Fleiße und Präciſion ausgeführt wird, daß die Bergstadt Idria in dieſer Beziehung nur Laibach zur Rivalin hat; ich übergehe auch die so feierliche, zum jährlichen Andenken der erſten Auffindung des Queckſilbers, am 22. Juni, abgehaltenen Aſazi-Prozeſſion, zu welcher am gedachten Tage aus weiter Umgegend Priester und Volk wetteifernd zuſammenſtrömen, mit Stillſchweigen, und erwähne nur zweier Abende im Jahre, an welchen ſich der religiöſe Sinn des Idrianers durch einen beſcheidenen Glanz und durch eine geräuſchloſe Erhabenheit auf eine Art darthut, daß jedes Augenzeugen Herz unwillkürlich ergriffen wird.

Der eine dieſer Abende iſt jener des erſten Novembers oder der heutige. Wird doch nie unſer Gefühl und die Erinnerung an die lieben Dahingeshiedenen so mächtig in uns angeregt, und nie so lebendig, als eben am Abende des Allerheiligtages. Nachdem in der Bergstadt beim Beginne der Abenddämmerung die große Glocke der St. Barbara-Kirche die Gläubigen zur Anhörung einer Seelenpredigt herbeigerufen hat, begibt ſich nach Anhörung derſelben die Mehrzahl der Einwohner unter dem Glockengeläute ſämmtlicher vier Kirchen Idria's nach dem bei der Filialkirche vom heiligen Kreuz liegenden Friedhofe, und jener, der dieſen Zug zum erſten Male mitmacht, wird, an der Brücke der Idryza angeſamt, durch einen eignen Anblick überrascht; denn ein Meer von Lichtern ſtimmert dem Auge des nahenden Wanderers entgegen, der eben die Schwelle der Ruhestätte der Dahingeshiedenen zu betreten Willens iſt. Viele hundert und abermal hundert Lichtlein bekränzen die Grabmäler der theuern Lieben, die vorangegangen, und der Armſte bedenkt die Gräber der Seinigen wenigſtens mit zwei oder drei Kerzenlichtern. Ich erinnere mich nicht, dieſen ſchönen Gebrauch, der ein so rührender Beweis der Liebe iſt, in Krain anderswo so großartig gefunden zu haben, als in Idria, mit Ausnahme der Hauptſtadt, die in Bezug der Beleuchtung der Gräber an dieſem Abende Idria freilich wohl übertreffen muß. Daß dieſe Beleuchtung des Fried-

hofes, in einer mäßigen Entfernung gesehen, einen schönen, aber eigenen, wehmüthig und weich stimmenden Anblick gewährt, braucht wohl kaum einer Erwähnung. —

Der zweite dieser Abende ist jener des Charfamstages. So wie der erstbesprochene Abend ernst und düster, ist dieser herzerhebend und freudewekend. In ganz Krain wird die Auferstehungs-Procession nirgends so spät nach Sonnenuntergang gefeiert, als in Idria. Deshalb beeilen sich aber auch sämtliche Einwohner dieser Bergstadt, mit einander wetteifernd, diese Feierlichkeit dadurch zu erheben, daß jedes nur bemerkbare Haus, es möge nun die Procession vorbeizugehen haben oder nicht, mit einer Menge eigends zu dieser Feierlichkeit vorgerichteter Oehl- und Unschlittlichter, welche alle Fenster in förmliche Lichtöffnungen verwandeln, dicht besetzt wird. Ueberdies bringt noch jeder wohlhabendere Bewohner mehrere Transparente und allerlei andere auf die Auferstehungsfeierlichkeit Bezug habende Verzierungen der Lämpchen an, welches insgesammt, besonders in der Entfernung in der That einen so eigenartigen imposanten Anblick darbiethet, daß es allerdings der Mühe werth ist, sich die Unbequemlichkeit gefallen zu lassen, einen oder den andern der östlich von Idria gelegenen Hügel zu besteigen, und dieses schöne Schauspiel in dem tiefen Thale zu betrachten. Am schönsten aber erscheint dieser Anblick von dem eine Stunde über Idria entfernten Magdalenenberge aus, wohin man auch den gemäßigten Donner der Pöller, wie auch das feierliche Glockengeläute angenehm vernimmt, welches aus dem lichtstrahlenden Thale herauftrönt, und überdies noch durch das vielfache Echo der nahe liegenden Hügel und Berganhöhen vervielfältigt wird. Noch muß bemerkt werden, daß an diesem Tage sämtliche Bergknappen in Parade mit Ober- und Seitengewehr versehen aufziehen, und nicht nur das h. Grab bewachen, sondern auch die Procession begleiten.

R v. S.

Ein Ausflug in die Provinz.

(Freskobild nach der Natur).

Von E. Arnold Kinau.

Der Postillon blies lustig sein Stückchen, weckte mich aber durch die starken und kreischenden Töne aus meinen angenehmen Träumen, welche ich, in einer Wagenecke gelehnt, wie Schattenbilder vor meiner Seele vorbei spazieren ließ. Es waren aber keine gewöhnlichen Träume, sondern Rück Erinnerungen an die Seligkeiten der jüngstgenossenen Carnevalsabende, denen ich gerade zur besten Zeit entsagen mußte, da mich der Wille eines hektischen Onkels, den ich einmal beerben sollte, zu sich rief, um bei ihm eine Zeit zu verleben und die Grillen dieses guten Mannes ein wenig zu verschrecken. „Dem darfst du keinen Wunsch abschlagen; denn sein herrliches Landgut und die lieblichen Goldfischchen, deren er eine hübsche Menge hat, sind die beste Lebensaffekuranz in unserm Zeitalter für einen jungen Menschen,“ dachte ich und sagte mit aller Resignation, die ich nur austreiben konnte, den Stadtvergnügungen Adieu; freilich der gestrige Ball bei dem Comerzienrath F^A konnte alle frommen Entschlüsse eines tanzlustigen jungen Mannes zu Wasser werden lassen; ich

bin zwar kein Weltkind, das unbedingt allen Vergnügungen huldigt, noch bin ich ein Fashionable, der diese ausgebildeter Zeitgeisterei annimmt, auch bin ich kein Enthusiast, der im Lobe des Carnevals übersprudelt; aber allen Respect vor diesem. Er ist die süße Würze des Lebens, ein Labyrinth der Wonne, ein Pflanzgarten des Schönen. Freilich bemerkt man dabei so viele Abstufungen, frische Knospen, aufgeblühte Rosen, verblühende Lilien, die nur manchmal der Hauch der Kunst (zu deutsch Schminke) etwas belebter macht; wie viele dieser Blumen spazieren durch und in ihm in das Reich des ehelichen Lebens; er ist die beste Versorgungsanstalt im Leben, weil es hier vorzüglich auf Glück ankommt, und wenn auch Göttin Fortuna etwas blind vertheilt, so ist jede ihrer Gaben vom Glücke begleitet, folglich glücklich; er ist ein allgemeines Verbindungsmittel der Menschen durch die Kette des Zufalls und der Etiquette, das oft jede Spannung aufhebt, welche im Leben unvermeidlich sind, und das selbst die oft lästige Convenienz angenehmer macht, er ist — — — hier wurde ich durch das höllische Lied des Posthorn-Virtuosens in meinen geträumten Lobsprüchen unterbrochen und schloß durch einige derben Erösse des Wagens auf ein gutes Stadtpflaster und somit auf das Ziel meiner heutigen Reise; denn ich wollte bis K*** gelangen, morgen erst meine Reise fortsetzen.

Ganz K*** schien durch das Posthorn aus einer gemächlichen Ruhe aufgeweckt, welche sich bei dem stillen Winterabende über das Landstädtchen verbreitet zu haben schien. Trotz der ziemlichen Kälte öffneten sich blizschnell einige Fenster in der Runde und eine Menge der verschiedensten Gesichter stierten in die Dämmerung heraus, um das neue Wunder anzustaunen. Neugierde wollte ich es, besonders bei dem schönen Geschlechte gar nicht nennen, denn diese scheint aus dem Kataloge unserer Zeit gänzlich gestrichen zu seyn, es ist also entweder Wißbegierde oder gemächliche Gewohnheit; für beide war wenig zu gewinnen. Ich bog mich mit meinem bekrümmten Gesichte aus dem Wagen, um doch etwas von der Schönheit der Stadt zu profitieren; aber soviel ich bemerken konnte, verschwanden sogleich einige der Schönen aus den Fensterbereichen; ohne Zweifel aus Verschämtheit oder Schamhaftigkeit, woran es jetzt einen solchen Ueberfluß gibt, daß man bei feinen Handlungen recht verlegen wird und sehr bedacht seyn muß, um andern guten Leuten kein Aergerniß zu geben.

Ich war indessen bei dem Posthause angelangt. Einige Hände halfen mir geschäftig die schreckliche Passionskammer, die morsche Postchaise verlassen, und ich sah mich nochmals um, um etwas von den Sternen am hiesigen Schönheitshorizonte wahrzunehmen; sey's, daß es nur Fixsterne bei Tag waren, oder die Dämmerung ihr Uebel auf mich wirken ließ, — ich sah nichts und folgte einem dienstbaren Geiste in das Gastzimmer.

Einige ehrsamem Speißbürger saßen um einen langen Tisch, tranken ihr Bier, und aus den Aufregungen der Geister, die sich auf mehreren Gesichtern und manchem gut conservirten Körper verriethen, ließ sich vermuthen,

daß sie recht eifrig über die Begebenheiten disputirt hatten, welche die heutige Zeitung brachte. An einem Ende stand, wie eine gebietende Juno, die kleine, dicke Posthalterin, welche eine Hand in die Hüften gestemmt, die andere bald auf den Tisch gelehnt, bald damit die Luft durchkreuzend, einen langen, heftigen Sermon hielt; sie war eigentlich nichts weniger als junonisch, denn aus ihrem Körperklumpen und aus ihrer Zungenfertigkeit konnte man abnehmen, daß sie einige Anfälle von Menschlichkeit hatte, wenn sie auch letztere sonst in Wort und That nie übte.

Sie hatte eben die Nachteile einer Ehe näher auseinandergesetzt, in welcher die Frau das Scepter führe, ohne auf sich selbst zu reflektiren; mit einem Duzend Mordjös und Donnerwetter bekräftigte sie jedes ihrer Worte, denn als eine ehemalige Marquetenderin aus dem letzten Kriege hatte sie einige Duzend solcher Kraftformeln im Vorrath, und war nun mit der Auseinandersetzung eines einzigen Falles beschäftigt, wozu die Epießbürger ganz andächtig mit den Köpfen nickten. Sie brummte ein Langes und Breites von Stolz, Hochmuth, Heirathsfucht und wer weiß, wovon noch, als mich der mit vielen Rücklingen begleitende BIRTH als einen charmanten Herrn aufführte, der mit Extrapost kam und ein gutes Abendessen aufzutischen befahl. Die Extrapost schien sie zwar ein wenig von ihren Beweisgründen abzubringen, nichts destoweniger hörte ich noch eine Menge derber Bethuerungen ihrer frühern Worte, und nur, als der Gemahl ihr zuflüsterte: „Barbara, der Mensch hat Geld, den können wir scheeren,“ wurde sie aus ihrer Extase geweckt. Sie wandte sich um, blickte mich lange an, und mit einem tiefen, ehrbaren Knix wandte sie sich zur Küche. Durch ihre Aeußerungen hatte ich einen sonderbaren Begriff von dem hier wehenden Geiste der Nächstenliebe erhalten; übrigens wehte weiter kein Geist hier, denn die Einwohner schienen an einem gemeinschaftlichen Uebel der Geisterfurcht zu leiden.—Zum Glücke für mich kam das Essen, und wenn ich auch die Auseinandersetzungen der Post-Kantippe über Ehe nicht anhören wollte, so ließ ich mich in Zersezungen des saftigen Bratens ein, und vergaß darüber alle bösen Zungen der Welt; der große Czaar Magen machte zwar große Forderungen, doch wollte mir das Essen nicht recht schmecken, denn ich sehnte mich sehr nach freundschaftlicher Mittheilung. Der Posthalter, das liebenswürdigste Vollmondgesicht, das ich je auf einem vortrefflichen Fettwanst und unter einem grünen Mützchen sah, coursierte zwar häufig um mich herum, aber die Physiognomie des Mannes verrieth jene gemeine Beschränktheit des Geistes, die in der Anwendung der Rechnungspezies auf Gewinn ihre ganze Eeligkeit fand; vor seiner Ehegenossin hatte ich, seitdem ich das Abschnigel ihres Correctionssermons gehört, allen Respect, und die übrigen Gäste wollte ich aus der Recollection jener Auseinandersetzung nicht aufwecken. Ich verließ die Stube und wollte auf mein Schlafzimmer.

Pfeifend und trillernd in dem karrikirten Costüm eines Elegants hüpfte ein junger Mann die Treppe hinab und stieß in seiner Eile höchst unsanft an mich an.

„Pardon“ rief er im schnellen Tone, schnitt ein kurzes Kompliment und wollte weiter.

Ich erwiderte die alte Phrase: „Ich bitte recht sehr“, die man in dergleichen Fällen gewöhnlich anzubringen pflegt, aber hier wirkte sie ganz besonders, denn der Elegant lag plötzlich in meinen Armen.

„Servus! Herzensbruder, willkommen in unserer Stadt!“ rief eine mir etwas bekannte Grimme, die ich bald als die eines Universitätsfreundes erkannte, der zwar wegen seiner Geckenhaftigkeit oft die Zielscheibe unserer Spottlust war, den ich aber wegen seines guten Herzens und seiner immer muntern Laune nicht aus meiner Freundschaft ausschließen mochte. Wir begrüßten uns nochmals und auf meine Einladung folgte Rosenfeld, so hieß mein Freund, auf mein Zimmer.

„Setzt aber Arnold“ sprach er, „wenn Du einmal schon da bist, so setzst Du gleich heute an unserem Vergnügen Theil nehmen, und ich will recht froh in deiner Gesellschaft seyn. Wir feiern gerade ein Fest und da mußt du mit!“

„Wo denkst du denn hin?“ gab ich dem Drängenden zur Antwort „ich von der Reise ermüdet, ohne alle Vorbereitung und so unbekannt? —“

„Da irrst Du“ perorirte jener weiter „Du bist durch Deine literarischen Arbeiten hier gut empfohlen, denn man strebt auch hier in der allgemeinen Bildung vorwärts zu schreiten, und hält sich deshalb alle Zeitschriften der Hauptstadt. Heute ist Verlobung der Tochter unseres ehemaligen Consul dirigens, des Apothekers, und dabei die Elite unserer noblen Welt.“

„Aber bedenke doch“ stellte ich ihm vor, „daß es jetzt höchste Zeit sey, und ich mit meinen Anstalten Dich nur aufhalten werde —“

„Nichts da, keine Ausflüchte!“ gebot er mit komischem Phatos, „Du kleidest Dich an, ich eile voraus Dich anzumelden, dann hole ich Dich wieder ab, und so kommen wir gerade zur besten Zeit; ich habe in jenem Hause freien Zutritt und man wird mir Dank wissen, daß ich Dich in die Gesellschaft eingeführt habe. Adieu!“ und hiemit stürmte er aus dem Zimmer, ohne daß ich weiter antworten konnte.

Was war hier zu thun? Vor 10 Minuten, als sie, die gütige Postwirthin, ein so menschenfreundliches Urtheil über das neue Ehepaar äußerte, dachte ich noch nicht, daß ich an ihrer Feier Theil nehmen würde, eben so wenig als ich Rosenfeld zu finden hoffte; und da die guten Bewohner von K*** mich aus einigen Journalartikeln kennen wollten, so konnte ich mir das Vergnügen nicht versagen, auch sie ein wenig kennen zu lernen.

(Fortsetzung folgt.)

Revue des Mannigfaltigen.

Vor einigen Tagen spielte der durch seine Wortwige bekannte Odry in dem Lager von Fontainebleau, wo die Schauspieler des Varietés-Theaters täglich Vorstellungen geben. Dicht neben dem Herzoge von Nemours saß der englische Admiral Sir John Ducl. Plötzlich fragte Odry einen

der Mitspielenden: „Savez vous, pourquoi l'Angleterre et la France sont si unies?“ bei diesen Worten zeigte sich eine ängstliche Spannung auf allen Gesichtern, weil man etwas Unpassendes, oder mindestens eine Unvorsichtigkeit fürchtete. „C'est parcequ'ils se tiennent par la manche“ war die Erklärung Odrys. Das ganze Publikum blickte auf den Prinzen und den Admiral, die sehr dicht neben einander saßen. — Die Gesichter erheiterten sich, und ein ungeheures Gelächter belohnte den Einfall Odrys.

Es kommen jetzt aus Amerika Ankündigungen von mehreren wichtigen Erfindungen herüber, die Epoche machen werden, wenn sie nicht amerikanische Windbeutelereien sind; so meldet man: Ich muß ihre Aufmerksamkeit auf einen Gegenstand lenken, der in Kurzem bedeutenden Lärm in der wissenschaftlichen Welt machen wird. Dr. H. Scherwood hat ein mathematisches Instrument erfunden, mittelst welchem man ohne Quadranten, Sextanten oder Chronometer, ohne eine Beobachtung am Himmel zu machen, leicht und bequem zur See und auf dem Lande bei Nacht und bei Tage, bei trübem und hellen Wetter die geographische Breite und Länge jedes Ortes auf der Erde mit der größten Genauigkeit bestimmen, so wie die Abweichung der Magnethadel angeben kann. Er gibt jetzt ein Werk über seine Entdeckung heraus.

Der Herzog von Orleans kam auf seiner vor Kurzem durch Süd-Frankreich unternommenen Reise durch ein Dorf, dessen Maire ihn mit folgender Rede empfing: „Ich freue mich recht sehr, Sie zu sehen. Ich werde keine Anrede an Sie halten können, denn ich verstehe mich nicht darauf. Ach, wäre nur mein Adjunkt da, der würde Ihnen eine ganz vortreffliche zum Besten geben, er kann so etwas perfekt: aber er bringt jetzt gerade seine Ernte ein und kann nicht abkommen. Sie und ich müssen uns also ohne Rede befehlen.“ Der Thronerbe von Frankreich versicherte den Maire lächelnd, er entbehre recht gerne des Adjunkten Rede, denn er habe an der des Herrn Maire vollkommen genug.

In dem an wirklich großartigen neuen Bauten täglich zunehmenden Triest wird am untern Ende der Contrada nuova ein prachtvolles neues Hôtel, welches den Titel: „Zum Fürsten von Metternich“ führen soll, auf den Grundlaggen zweier Häuser, die bereits niedergefallen sind, auf Aktien erbaut. Dieser großartige Gasthof, der sich in dem vollreichen Triest auf's Beste rentiren muß, wird dem Plane nach auf das allerleganteste eingerichtet und mit seiner Bedienung gerade aus Frankfurt am Main versehen werden.

In Wien genügt die Vermehrung der Dampfschiffe, so groß sie auch ist, nicht dem Bedürfnisse. Schon braucht der Verkehr von Wien nach Linz und nach Pesth eine tägliche Kommunikation, und statt der vier Dampfschiffe, die bloß auf dieser Strecke im Gange sind, können acht volle Beschäftigung finden, so auffallend vermehren die leichten Verbindungsmittel die Zahl der Reisenden und den Verkehr.

Korrespondenz.

Triest am 23. Oktober 1859.

An den Redacteur der Carniolia!

Verehrter Freund! Ich freue mich doppelt, daß Sie hier waren; einmal, weil Sie hier waren, und dann, weil Sie nun die Ueberzeugung gewonnen haben werden, daß Ihr Referent sich immer in den Schranken der Wahrheit hält, und wenn er z. B. die Ungher, die unvergleichliche, die unnachahmliche, unübertreffliche, und was sonst genannt hat, sich nicht die geringste Uebertreibung zu Schulden kommen ließ. Sagen Sie selbst, ist Ihnen wohl je etwas

Vollkommeneres, als die Leistung dieser herrlichen Künstlerin vorgekommen? nahmen Sie nicht ebenfalls wahr, daß sie sich gleichsam aus ihrem ganzen Ich herausreißt, und vollkommen nur jenes ist, was sie repräsentiren soll und nicht sie selbst? Hätten Sie nicht bei der Natürlichkeit, womit sie die beiden ganz verschiedenen Charaktere als Elena in „Marino Faliero“ und Lucia in „Lucia di Lammermoor“ darstellte, auf den Gedanken gerathen können, zwei ganz heterogene Personen vor sich zu sehen! und doch war es nur eine, und immer dieselbe herrliche und unvergleichliche Ungher!

Wie sie von uns allen hier verehrt wird, haben Sie gesehen. Sie haben die Menge gesehen, die sich gestern, als am Abende ihrer Benefice-Vorstellung im Theater einfand; Sie haben mit den vielen blanken Fächern auf der silbernen Schlüssel im Atrium geliebäugelt; Sie haben den Beifallsturm gehört, der sie bei ihrem jedesmaligen Erscheinen empfing, den Jubel vernommen, den ihre Zaubertöne hervorriefen; die Rührung auf allen Gesichtern gesehen, wenn sie, ein Opfer der unglücklichen Liebe, ihren Schmerz und ihre Gefühle vor uns aushauchte, den Donner endlich gehört, womit sie wiederholentlich auf die Scene verlangt wurde. Nun werden Sie aber fragen, warum waren ihre Verehrer auf keine Kränze und Sonette bedacht? Darauf ließe sich kurz antworten: Der poetische Quell unserer hiesigen Dichter ist völlig versiegt; denn sie mußten seit zwei Jahren den jungen schönen, übrigens unbedeutenden Primadonnen, der einen sieben, der andern fünf, der dritten vier, der vierten fünf, Summa summarum 21 Sonette werfen; dann sind alle Blumen aus den Gärten verschwunden, denn einigen ersten Tänzerinnen wurden sie täglich korb- und schesselweis geopfert, und unsere Lorberhaine tragen kein Laub mehr, denn sie wurden für simple Histrionen entblättert. Darum mußte sich auch die brave, herrliche und vortreffliche Ungher mit dem einfachen, aber herzlich gemeinten Beifalle ihrer vielen aufrichtigen französischen Freunde und Verehrer begnügen.*)

Sie fanden den Tenor Moriani nach Ihrem Sinne, und da hatten Sie vollkommen recht; denn Wenige dürften sich einer so lieblichen und klangvollen Stimme zu erfreuen haben, wie er; Sie werden aber auch mit mir übereinstimmen, daß Coselli, als „Marino Faliero“ einzig da steht. Nicht wahr? da kann mancher Schauspieler Section nehmen; denn natürlich, historisch-richtiger, mit größerer Charaktertreue kann man diesen unglücklichen Dogen wahrlich nicht darstellen.

Ab. r auch die Sänger zweiter Ordnung, wie z. B. Herr Torre als Israels, würden jeder großen Bühne Ehre machen, und nun die vortrefflichen Ehre, und endlich die prachtvollen und reichen Costume! hätten Sie sie wohl so erwartet? Doch was werde ich so breit? Sagten Sie mir ja doch selbst, daß Alles hier Ihre Erwartungen übertroffen habe; darum unterlassen Sie nicht, in Ihrer Carniolia zu verkünden, was Sie bei uns gesehen haben, und Ihre braven Landsleute zu einem Absteher in ihre Nachbarstadt einzuladen, der sie gewiß nicht geruen wird.

Künftig rufe ich andere Dinge in Ihr Gedächtniß zurück, für heute sage ich Ihnen nur noch vale!

Giacomo.

Charade.

(Dreißig.)

1. Silbe.

Unbeständ'ger ist nichts, und immer doch brauchen es Alle,
Leben und Habe vertraut Mancher dem lustigen Ding.

Die 2. und 3. Silbe.

Vieles und Herrliches heut die am buntesten spendende Göttin,
Was nun ihr schönstes Geschenk, sagt dies Paar Silben euch an.

Das Ganze.

Freilich nur wenige Striche auf Papier oder Messing,
Zeigt doch das Ganze euch an, wo auf der Erde ihr seyd.

U.

*) Referent scheint übersehen zu haben, daß es zwischen dem 2. und 3. Acte von „Marino Faliero“ zum Triumphe der Signora Carolina Ungher, wenn auch keine Kränze, doch vom Improvisatore Antonio Bindocci verfasste und gedruckte Canzonen auf's Parterre regnete.

Der heutigen Carniolia liegt ein literarischer, Kunst- und Musikalien-Anzeiger des Leopold Paternolli in Laibach bei.